

Nr. 90. Bromberg, den 16. November 1923.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955
von Hans Dominik.

(3. Fortsetzung.)

Dr. Glossin hatte seine Züge in der Gewalt. Jane, die ihn gespannt beobachtete, merkte keine Veränderung an ihnen, während er ruhig fortfuhr: „Ich will mich selbst mit der Polizei in Verbindung setzen, aber . . . aber vielleicht hat Mr. Logg Sar triftige Gründe . . ."

„Herr Doktor! Was soll das heißen?"

Jane rief es mit fliegender Hast. Sie schaute den Besucher mit großen, klaren Augen an. Doch nur auf Sekunden. Vor dem magnetischen Fluidum, welches aus den funkelnden Augen des Doktors auf sie überströmte, senkten sich ihre Augenlider schwer und furchtsam.

„Ich bin nur gekommen, um eine Kleinigkeit, die ich bei meinem letzten Hiersein vergaß, aus dem Laboratorium zu holen. Ich muß gleich wieder abreisen."

Im Umdrehen suchte er nochmals den Blick Janes zu fassen, den diese beharrlich zu Boden gerichtet hielt. Einen Augenblick nur dauerte der stumme Kampf. Dann schaute das Mädchen besiegt zu dem Manne empor. Ihre Blicke versenkten sich ineinander.

„Eine kleine halbe Stunde, dann ist mein Geschäft erledigt."

Der Doktor schritt dem Hauseingang zu.

„Bring mich ins Haus, liebe Jane. Die Sonne ist hinter dem Dach verschwunden. Mir wird kühl."

Während Jane die herabgesunkene Decke um sie schlug, strich ihr die Mutter liebkosend über das bleiche Gesicht.

„Mein Liebling, es wird noch alles gut werden."

„Möchtest du recht haben, liebe Mutter."

Ruhig, fast eintönig sprach Jane die Worte. Im Hause bettete sie die Kranke auf einen Divan und wandte sich zum Flur. Leise schloß sie die Tür und stand wie mit sich selbst kämpfend einen Augenblick still. Dann schritt sie dem Laboratorium zu.

Dr. Glossin kam ihr entgegen und führte sie zu einem bequemen Stuhl. Der suggestive Befehl war auf die Minute genau ausgeführt. Nach einmal versuchte sie es, sich zu erheben, aber es gelang ihr nicht. Eine unüberwindliche Kraft fesselte sie an ihren Sitz. Ihr Mund öffnete sich, als wolle sie rufen. Dr. Glossin streckte die Hände über Janes Haupt aus, und kein Ton kam von ihren Lippen. Ohne Kraft und Willen ließ sie ihren Kopf auf die Rückenlehne sinken. Sie war in jenem rätselhaften Zustand, in dem das körperliche Auge geschlossen ist, während die Seele Dinge wahrnimmt, die räumlich oder zeitlich in weiter Ferne liegen. Dr. Glossin zog seine Hand zurück und fragte: „Wo hat Logg Sar die Aufzeichnungen über seine Erfindung gelassen?"

Die Züge Janes strafften sich. Sie schien etwas zu suchen und schwer oder unvollkommen zu finden. Ihre Lippen öffneten sich und formten Worte einer fremden Sprache.

„Om mani padme hum."

Eintönig wiederholte sie die vier Worte. Dr. Glossin hörte sie und verstand den Sinn nicht. Mit größter Konzentration stellte er die Frage noch einmal, gab er Befehl, das Versteck der Aufzeichnungen zu nennen. Die Antwort bestand immer wieder in diesen vier Worten, die ganz mechanisch, fast maschinenmäßig wiederholt wurden, wie wenn etwa ein Phonograph den gleichen Text ein dutzendmal herunterspielt.

Der Doktor ließ die Frage fallen und stellte eine andere.

„Wo ist Logg Sar jetzt? Können Sie ihn sehen? Können Sie hören, was er spricht?"

Abgebrochen und stoßweise kamen die Worte von Janes Lippen: „Ich sehe . . . Wolken . . . ein Schiff . . . ein Flugschiff . . . Logg Sar! Er trug ein dunkles Kleid. Zwei Männer sind bei ihm . . . Das Schiff landet . . . Viel Heidekraut. Die Männer verlassen das Schiff . . . Das Schiff verschwindet. Logg Sar geht über die Heide . . . Es wird neblig. Ich sehe nichts mehr."

Atemlos hatte Dr. Glossin Wort für Wort aufgefangen.

„In welchem Lande sind sie. Wo liegt das Land?"

„Ein Land im Norden . . . dunkle Tannen und Heidekraut . . . ein Haus an einem Fluß. Die Nebel steigen.... Ich sehe nichts mehr . . ."

Dr. Glossin zwang sich zur Ruhe. Er wußte aus früheren Erfahrungen, daß es vergeblich war, weiterzufragen, wenn das Bild sich verschleierte. So setzte er die Nachforschung in anderer Richtung fort. Viel Hoffnung auf einen Erfolg hatte er nicht. Wenn die Vision schon bei Vorgängen abbrach, die, wenn auch weit entfernt, in der Gegenwart stattfanden, war wenig Aussicht, zeitlich zurückliegende Dinge zu erblicken. Aber er beschloß, den Versuch zu machen.

„Gehen Sie in Logg Sars Wohnung!"

„Ich gehe . . . die Johnson Street, die Washington Street . . . ich bin in dem Hause . . . ich trete in das Zimmer . . ."

„Blicken Sie sich genau um! Sind alle Gegenstände vorhanden? Oder fehlt etwas? Wurde in der letzten Zeit etwas aus dem Zimmer genommen? Blicken Sie rückwärts."

Jane hob die Hände, als ob sie sich in einem dunklen Raum vorwärts tastete.

„Ich sehe . . . Logg Sar ist fortgegangen. Eine Person kommt. Ich erkenne sie. Es ist Dr. Glossin. Er sucht und findet nichts . . . Er geht wieder fort. Zwei andere Männer kommen. Der eine . . . ein Riese, blond, mit blauen Augen. Der andere dunkel. Ein Neger? . . . Nein, ein dunkler Mann. Sie suchen. Sie nehmen . . . Om mani padme hum . . . Om mani padme hum."

Der Doktor ballte erregt die Hände.

Om mani padme hum? . . . Schon wieder die sonderbaren Worte. Was bedeuten sie? Geben Sie den Schlüssel? Wie finde ich die Lösung? . . . Verdammt, daß die Zeit so knapp ist! In drei Stunden muß der Diktator seinen Bericht haben."

„Om mani padme hum", kam es automatisch von Janes Lippen.

„Was nehmen die zwei? Strengen Sie sich an! Versuchen Sie, deutlich zu sehen. Was nehmen die beiden Männer?"

„Papierstreifen . . . ich sehe eine kleine Handmühle . . das Bild wird trübe. Die Nebel steigen."

„Eine Mühle?"

Dr. Glossin zerbrach sich den Kopf. Eine Mühle? Was konnte Logg Sar für eine Mühle haben? Bei der Durchsuchung seines Zimmers hatte Dr. Glossin allerlei asiatische Erzeugnisse gesehen . . . vielleicht eine buddhistische Gebet-

mühle? Gab etwa der rätselhafte Spruch die Lösung nach dieser Richtung?

Dr. Glossin wußte, daß er es heute nicht mehr erfahren würde. Er legte die Hand aufs neue auf Janes Stirn. Im Augenblick vollzog sich eine Veränderung in ihrem Aussehen. Ihre Züge entspannten sich, und wie eine tief Schlafende saß sie in dem Stuhl. Der Arzt ließ sie zehn Minuten in dieser wohltätigen Ruhe. Dann strich er ihr wieder über die Augen und das Haar. Ein Strom mächtigen Willensfluidums drang durch die Nerven seiner Finger. Jane schlug die Augen auf und schien es für die selbstverständlichste Sache von der Welt zu halten, daß sie hier im Laboratorium saß.

„Ich bitte Sie, Miß Jane, lassen Sie alles machen, was Sie für notwendig halten, und legen Sie mir die Rechnungen bei meinem nächsten Besuch vor. Ich möchte, daß das Laboratorium in gutem Zustande gehalten wird."

„Jawohl, Herr Doktor. Es soll alles nach Ihren Wünschen besorgt werden."

Jede Erinnerung an den vorangegangenen Zustand des Hellsehens war bei Jane geschwunden. So befahl es die retroaktive Suggestion, die Dr. Glossin ihr bei der letzten Berührung erteilt hatte. Sie verließ das Loboratorium mit dem Bewußtsein, eine einfache geschäftliche Unterredung mit dem Doktor geführt zu haben. Aber auch jede Sorge um Logg Sar, ja jede Erinnerung an ihn war wie weggewischt. Sie stand für den kommenden Tag unter dem suggestiven Befehl Glossins, war in jenem Zustande, der Silvester früher so oft zur Verzweiflung gebracht hatte. Der Doktor war sicher, daß sie vor dem Ablauf der nächsten vierundzwanzig Stunden kein Interesse mehr an dem Schicksal des Verschwundenen nehmen würde. Obwohl sie ihn liebte, wie es Glossin mit Furcht und Eifersucht beobachtet hatte, obwohl sie sich als Silvesters Verlobte betrachtete, wovon Dr. Glossin noch nichts wußte.

Der Arzt blieb allein zurück.

„Drei Männer sind es. Ein dunkler dabei ... das stimmt mit unseren Beobachtungen ... Drei Personen sollen den Kraftwagen in Sing-Sing bestiegen haben ... Sie sind im Luftschiff entflohen. Es ist kein Zweifel, daß es R. F. c. 1 war ... Die anderen waren in seiner Wohnung und haben die Aufzeichnungen geholt und mitgenommen. Hier bricht die Spur ab. Ich werde sie an einem anderen Ende wieder aufnehmen ... Telenergetische Konzentration ... Gerhard Bursfeld kannte das Geheimnis. Sein Sohn hat es wiedergefunden. Vererbung ... Zufall ... Schickung? Wer weiß?

Dr. Glossin erhob sich mit einem Ruck von dem Schemel.

„Wir müssen klar sehen, bevor Cyrus Stonard den Schlag wagt. Es wäre unmöglich, wenn die Gegner das Geheimnis besitzen."

*

Mit zweihundertachtzig Metern in der Sekunde schoß R. F. c. 1 Kurs Nordwest zu Nord über den Lorenzgolf dahin. Land und See lagen dreißig Kilometer unter dem Rapid Flyer. Automatisch arbeiteten die Benzolturbinen des Kreuzers, und selbsttätig regulierte die einmal eingestellte Steuerung den Kurs und die Höhenlage.

Nur drei Personen befanden sich im Flugschiff im Zentralraum. In einem Korbsessel, leicht ausgestreckt, die Gestalt eines etwa Dreißigjährigen. Die Farbe seines Haupthaares war nicht zu erkennen. Es war ganz kurz geschnitten, wie rasiert. Die Farbe des Antlitzes zeigte eine Nuance in das Gelblich-Rötliche, wie man sie an Menschen der weißen Rasse kennt, die lange in den Tropen gelebt haben. Die hohe Stirn wies auf geistige Bedeutung. Ein schwarzer Anzug von eigenartig schlotterndem Schnitt umschloß die Glieder.

Ein anderer machte sich an den Hebeln und Reguliervorrichtungen zu schaffen, die von der Zentrale aus den Gang der Turbinen beeinflußten. Er war blond, blauäugig, von nordischem Typus. Eine jener hochgewachsenen reckenhaften Gestalten, wie man sie bis auf die Gegenwart in den Tälern von Darlekarlien bis hinauf zum Ulea und Tornea findet.

Ein Dritter durchspähte am Ausguck der Zentrale mit scharfem Glase den Raum unter dem Flugzeug. Braunhäutig, auch in seiner europäischen Tracht als indisches Vollblut kenntlich.

Die Unterhaltung wurde in wechselnder Sprache geführt. Bald schwedisch, bald deutsch. Bald wurde von allen Dreien fließend und geläufig ein reines Tibetanisch gesprochen und bald wieder Englisch. Sie wechselten die Sprache in irgendeinem Satze der Unterhaltung,, wie gerade irgendein Wort den Anstoß dazu gab.

Silvester Bursfeld war es, der noch im Hinrichtungsanzug mit kahl geschorenem Schädel in dem Sessel ruhte.

Erik Truwor, der Schwede aus altem, warägischem Dynastengeschlecht, bediente die Hebel für die Maschinen und die Steuerung. Noch in der ernsten bürgerlichen Kleidung, in der er als Zeuge zu der Elektrokution gegangen war.

Soma Atma, der Inder, stand spähend am Ausguck. Jetzt ließ er das Glas sinken und wandte sich den beiden anderen zu.

„Wir sind durch! Der letzte amerikanische Kreuzer ist hinter uns aus dem Gesichtsfeld entschwunden."

„Wir sind durch!" Erik Truwor wiederholte die Worte und stellte die automatische Steuerung fest ein. Mit frohem Lächeln wandte er sich zu Silvester Bursfeld.

„Das schwerste Stück liegt hinter uns! Ich denke, Logg Sar, wir sind in Sicherheit. Wir fahren im schnellsten Flugschiff der Welt. Ein zweites Schiff der Type existiert noch nicht. Jetzt haben wir Ruhe und können sprechen."

Der Schwede trat ganz nahe an den Sitzenden heran und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Wir sind in Sicherheit, Logg Sar. Noch wenige Stunden, und wir stehen auf schwedischem Boden. Armer Freund! Sie haben dir böse mitgespielt. Wir haben es ihnen vergolten. Sie werden in Sing-Sing noch lange an den heutigen Tag denken. Du mußt ihn möglichst schnell vergessen."

Silvester Bursfeld sammelte sich, bevor er stockend zu antworten begann. Die ungeheure Erregung der letzten vierundzwanzig Stunden führte jetzt zu der unausbleiblichen Reaktion.

„Weißt du, was es heißt, mit dem Leben abschließen zu müssen? Den Tod, einen schimpflichen und qualvollen Tod unaufhaltsam heranrücken zu sehen?"

Der Sprecher schauderte zusammen.

„Die Stunden werde ich nie vergessen. Plötzlich gefangen ... eine Farce von einem Gericht ... zum Tode verurteilt. Im Besitze des Rettungsmittels und unfähig, es anzuwenden ... dann erblickte ich dich unter den Zeugen. Unsere Blicke trafen sich, und ich wagte ganz leise zu hoffen. ... Haben die anderen das Geheimnis gefunden?"

Erik Truwor hatte eine faustgroße Missingkapsel zwischen den Händen, ein reichverziertes, mit winzigen Glöckchen behangenes zylindrisches Gebilde. Er hielt die Kapsel in der Linken und drehte mit der Rechten mechanisch einen Knopf.

„Sie haben es nicht entdeckt. Nach dem ersten Besuche des Dr. Glossin kamen wir in deine Räume. Ich suchte, und Atma fand. Er sah den Tschosor ..."

Der Schwede fiel bei dem tibetanischen Worte wieder ins Tibetanische.

„Atma öffnete die Gebetmühle und sah, daß der Text auf den Streifen nicht vom Kleinod im Lotos sprach. Wir lasen deine Anweisung. Einen halben Tag brauchte ich, um sie zu verstehen. Noch einen halben Tag, um die versteckten Teile zu finden und wieder zusammenzubauen. Dann hatten wir den Strahler! In seinem Besitze, in der Kenntnis des Geheimnisses war es uns leicht, die Maschine zu sprengen."

Mit zitternden Händen griff Silvester Bursfeld nach der Gebetmühle und streichelte sie liebkosend.

„Das Geheimnis ist gerettet. Alles, was ich darüber schrieb, steht auf den Bändern. Ich will ihnen ..."

Zorn und Erregung malten sich auf seinen Zügen.

„Ich will ihnen Brände und Stürme schicken, daß sie ..."

Erik Truwor hob beschwörend die Rechte. Ein goldener Schlangenring von alter indischer Arbeit gleißte am vierten Finger. Ein Stein schimmerte darin in wundersamem Farbenspiel. Bald glänzte er tiefgrün, und dann wieder, wenn ein Strahl der elektrischen Lampe ihn traf, sandte er blutrotes Rubinlicht aus.

Atma trat hinzu. Der gleiche Ring erglänzte an seiner Hand wie an der seines Gefährten. In Überraschung und Staunen weiteten sich die Augen Silvesters. Zwischen den beiden Ringen wanderten seine Blicke hin und her und hafteten dann auf dem leeren Ringfinger der eigenen Hand.

„Die drei Ringe des Tsongkapa ... Die alte Prophezeiung ... Vom Anfang des Bogens der Wille ... Vom Ende das Wissen ... von Mitternacht ... mein Ring fehlt ..."

War es das Flimmern der Steine, war es der strahlende Blick des Inders, Silvester Bursfeld hielt stockend inne und schloß die Augen zu tiefem Schlaf.

Atma kehrte auf seinen Beobachtungsposten zurück.

Erik Truwor hantierte am Empfangsapparat der telegraphischen Station. Mit schnellen Blicken überflog er die Zeichen des aus dem Apparate quellenden Streifens. Dann ein Wink an den dunklen Gefährten. Der schob und drehte das schimmernde Aluminiumrad der selbsttätigen Steuerung, bis die schwarze Marke genau über der Spitze des nordweisenden Kreisels stand, der die Steuerung betätigte. In weit ausholendem Bogen gehorchte das Flugschiff der Steuerung und schoß über Labrador hin nordwärts gerichtet auf den Pol zu.

Der Schwede wies auf die Telegrammstreifen.

„Amerikanische Kreuzer auf Grönland und über Island. Wir müssen über den Pol gehen, um die Sperre zu meiden."

Atma hörte, und ein stärkerer Glanz leuchtete in seinen großen strahlenden Augen.

„Gezwungen?"

„Gezwungen!"

Der Inder nahm die alte Weissagung da wieder auf, wo Silvester, in den Schlaf fallend, gestockt hatte.

„. . . Von Mitternacht kommt die Macht."

Erik Truwor erschauerte. Er kannte die Weissagung. Der Moment trat ihm vor die Augen, als der greise Abt von Pankong Tzo ihm den Ring auf den Finger schob und dazu nur die Worte sprach: „Das ist der dritte!"

Es ging um die alte, so schwer deutbare Prophezeiung, an der sich die Ausleger seit siebenhundert Jahren versuchten. Erik Truwor war ein moderner Mensch. Er beherrschte das Wissen der Gegenwart, kannte als Ingenieur die Naturwissenschaft seiner Zeit. So hatte er den Ring genommen und hatte ihn mit den Blicken des Naturforschers betrachtet. Der Stein, eine Abart des Chrysoberyll, ein gut geschliffener Alexandrit, der die Eigenschaft besitzt, in natürlichem Lichte grün, in künstlichem rot zu leuchten. Die Prophezeiung . . . eine jener vielen aus der Vorzeit überkommenen dunklen Weissagungen, die man in jedem Jahrhundert auf die Ereignisse der Zeit zu deuten versucht. Erik Truwor wollte ihr skeptisch gegenüberstehen und brachte es doch nicht fertig. Zu sehr klangen die Worte des Tsongkapa mit alten dunklen Überlieferungen zusammen, die in seinem Vaterhaus umgingen. Zu sehr auch brachten sie in seinem Gemüt eine Saite zum Mitschwingen, die wohl nur leise angeschlagen zu werden brauchte, um zu klingen. Schon einmal sollten die Truwors vor mehr als tausend Jahren den Völkern in den weiten Steppen Rußlands einen Herrscher gegeben haben. Aber über diese geschichtliche Überlieferung ging die Legende hinaus, daß es nicht das letztemal gewesen sein sollte. Ein dunkles Grenzgebiet tat sich hier auf. Ein Ineinanderfließen grauer Vergangenheit und ferner Zukunft.

Erik Truwor hätte lächeln mögen, wenn er nicht im fernen Osten Dinge gesehen hätte, die ihm das Lachen verlegten. Dinge, für die das eherne Kausalitätsgesetz seine Wirkung zu verlieren schien. Erscheinungen, bei denen Zeit und Raum ihre Ausdehnung verloren. War es blinder Zufall oder war es irgendeine Fügung, daß sie jetzt infolge der erzwungenen Abweichung vom kürzesten Kurs direkt vom Pol her genau aus Mitternacht in ihre Heimat stoßen mußten?

„. . . Aus Mitternacht kommt die Macht", sagte die alte Weissagung. Er entsann sich ihrer jetzt Wort für Wort.

„Vom Anfang des Bogens kommt der Wille", das ließ sich auf Atma, den im fernen Osten Geborenen, deuten, der die Fähigkeit der Willensäußerung, der telepathischen Fernwirkung in übermenschlichem Maße besaß.

„Vom Ende das Wissen."

Das mochte wohl auf den Mann gehen, der dort ruhig im Stuhle schlummerte und Erfindungen von so gewaltiger Tragweite gemacht hatte.

„Von Mitternacht kommt die Macht." Wörtlich ließ es sich jetzt auf sie alle drei zusammen deuten . . .

Die Steuerung des Kreuzers wurde von Minute zu Minute unsicherer. Der steuernde Kreisel, dessen Achse an jedem Punkte der Erde auf den Polarstern weist, stand jetzt genau senkrecht.

Erik Truwor blickte durch die Scheiben nach unten. Wo die Wolken einen Durchblick ließen, wurden unendlich ausgedehnte Eis- und Schneeflächen sichtbar. Der Kreuzer stand genau über dem Pol. Wohin immer er jetzt fuhr, er mußte nach Süden fahren und aus Mitternacht kommen.

Mit fester Hand griff der Schwede in die Speichen der Steuerung. In weitem Bogen schwenkte das Schiff um einen Winkel von fünfundvierzig Grad und schlug den Kurs auf die Ostecke von Spitzbergen ein. Minuten verstrichen. Dann nahm der steuernde Kreisel ganz allmählich eine schräge Lage an. Die automatische Steuerung begann wieder zu arbeiten, und Erik Truwor konnte zur drahtlosen Station zurücktreten.

Atma wies ihm stumm den Papierstreifen, der inzwischen viele Meter lang unter dem Schreibrad hervorgequollen war . . . Aufregende Depeschen aus Amerika. Der Krieg mit England so gut wie sicher. Kühle Auslassungen von Washington. Dann wieder siedend heiße Telegramme der amerikanischen Presse. R. F. c. 1 spielte die Hauptrolle darin.

Die amerikanischen Wachtflieger sollten seine Landung in Schottland beobachtet haben. Der Äther war voll von gefährlichen Nachrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Die gläsernen Schlangen.

Von Wolf-Heinrich von der Mülbe.

Mehr als die Pest war das Tal der gläsernen Schlangen in der Gegend gemieden. Nur im Hamidjahtal, einer der steilen Felsschluchten an den südlichen Abhängen des Himalaya, lebten diese seltsamen Tiere, deren glatte Haut und helles Fleisch gleichsam durchsichtig waren, so daß sie aussahen wie von fahlem Glas oder farblosem Gallert. Zu kleinen Rudeln hatten sie ihre Nester in den Rissen der Schlucht. Verlief sich ein Wild oder verirrte sich ein Mensch in die Öde, dann ringelte es sich hervor aus allen Spalten und Verstecken. Fast unsichtbar auf dem kahlen, gelbgrauen Gestein begleiteten die Tiere den einzig gangbaren Pfad. Ein Nest weckte das andere, mehr und mehr geschmeidige Reptile glitten lautlos von fern und auf allen Seiten um den Wanderer her, dem kein Entrinnen mehr möglich war. Nach und nach kamen sie näher, immer dichter kreisten sie ihn ein. Überall funkelten die kleinen grünen Augen und zischten die schwarzen Zungen. Sie krochen zwischen den Blöcken hervor auf seinen Weg, schlängelten sich von überhängenden Steinen herab, unter seinen Schritten hin, umwanden seine Füße, ringelten sich kalt an ihm empor, verbissen sich in sein Fleisch und sogen sein Blut. Er mochte sich wehren, wie er wollte, immer schwerer wurde die entsetzliche Last, immer mehr schlüpfrige Leiber wanden sich bis zum Halse an ihm hinauf, bis er strauchelte und zusammenbrach. Dann tranken die Schlangen das Leben ihres Opfers bis zum letzten Tropfen. Ihre Eingeweide fingen an durch das farblose Fleisch zu schimmern und endlich leuchteten die ganzen Körper von dem getrunkenen Blut in sattem, funkelndem Rot. Vor der wilden Gier dieser Tiere gab es keine Rettung. Nur ein kleiner Bergstamm, der über dem Hamidjahtale wohnte, besaß das Geheimnis, auf einer wunderlich geformten Flöte die altüberlieferten Weisen zu spielen, deren Zauber die gläsernen Schlangen bannte. Dann freilich waren sie ganz der Gewalt des Bändigers und seiner Melodie hingegeben, die mit ihnen spielte, wie der Wind mit dem Schilf. Kein andrer Schlangentanz war dem der gläsernen Schlangen vergleichbar und sorgsam hütete der kleine Stamm das Geheimnis. Seine jungen Männer zogen als begehrte und reich beschenkte Gaukler nach den Städten.

Freilich blieb es immer ein gefährliches Gewerbe. Ein kurzes Abbrechen der Melodie, ein Versagen des kunstvoll gefügten Instrumentes und der Bann war gebrochen. Sinnlos vor Wut stürzten sich die Schlangen auf ihren Herrn und im Augenblick war er unter ihnen begraben. Sie ließen sich auf ihrer Beute töten, aber fast immer kam die Rettung zu spät und das Opfer hatte zu viel Blut verloren, um leben zu können.

— — — — — — — — —

Über den Gärten des Radscha lag weiche, tiefe Nacht. Schwarz und schlank standen die Umrisse der schmalen Palmen gegen den dunkelblauen Sternenhimmel. Undurchdringlich waren die Schatten der Sykomoren und Tamarindenbäume. Die Arisablüten, die Lieblingsblumen der Fürstin, deren zähe Ranken sich von Ast zu Ast spannen, hatten ihre weißlichen Kelche geöffnet, und die warme Luft war voll ihres schweren Duftes. Selten drang von dem breiten Strom der heisere Schrei eines Tieres herüber.

Nur wenig Kühle war mit dem Abend von der ewigen Ferne des Himalaya gekommen, und unablässig bewegten die beiden Dienerinnen den lautlos wiegenden Fächer über der jungen Gattin des Radscha, die in der offenen Halle des Palastes auf der kühlen Seide ihres Divans lag, gerade da, wo die grünen Marmorstufen in den Garten hinabführten. Im Schein der vielen kleinen, gedämpften Laternen hatte die Haut der Fürstin den ungewissen Schimmer heller Goldbronze. Unter dem Diamant des engen Stirnreifens scheitelte sich ihr schwarzes Haar über dem länglichen Gesicht und den dunklen, mandelförmigen Augen, um die ihre Dienerinnen feine blaue Schatten gezogen hatten. Ein großer Smaragd hielt die Falten ihres weißen, aus Byssus und Seide gewebten Gewandes über der Brust zusammen und lange Perlenschnüre umwanden ihren Hals und die schlanken Gelenke.

Am Fuße der Treppe stand Etmra, der Schlangenbändiger, den ihr der Vater vor kurzem gesandt hatte. Asri sah auf ihn herab und sann, wie oft sie früher diese nur mit schimmerndem Turban und Lendenschurz bekleideten hellen Gestalten gesehen hatte und wie anders die Männer der Bergvölker mit ihren hageren, sehnigen Gliedern und den mageren, unregelmäßigen Gesichtern waren, als die Bewohner der Ebene, unter denen sie jetzt lebte.

Demütig harrte der junge Gaukler und spähte mit seinen braunen Augen in dem Gesicht der Fürstin. Aber

Sie zögerte und genoß den Schauer, der sie zurückhielt, wie eine Erinnerung.

In ihrer Heimat, hoch in den Bergen, nicht weit von der grauenvollen Felsenöde des Hamidjahtals, war der Tanz der gläsernen Schlangen kein seltenes Schauspiel gewesen und hatte zu jeder Festlichkeit gehört. Wie lange hatte sie ihn nun nicht mehr gesehen? Zum letzten mal, als er, dem sie jetzt gehörte, in dem Palast ihres Vaters erschienen war, um sie zu holen. Nach dem Fest voll Licht und schwelenden Räucherwerks, voll dumpfklirrender Musik, voller Edelsteine und Seide hatte er sie im langen Zuge der geschmückten Elefanten davongeführt, auf tagelangen Reisen in die Ebene hinab, — der große, schweigsame Mann mit dem breiten, schwarzen Bart und den kleinen, stechenden Augen, der während ganzer Tage und Nächte in seinem hohen, kühlen Zimmer mit den Brahmanen alte Handschriften durchforschen konnte. —

Endlich winkte die Fürstin mit den Augen. Simra kreuzte die Arme über der Brust und neigte sein Haupt auf die Stufen der Treppe. Dann trat er zurück und hob die seltsam aus Bambus und Elfenbein gewundene Flöte vom Boden, der er weiche, gurgelnde Töne entlockte. Aus den im Schatten stehenden Körben wurde ein schlüpfriges Geräusch und leises Zischen hörbar. Auf den Wink des Gauklers traten zwei Knaben aus dem Gebüsch, rissen die Deckel von den Körben und sprangen zurück. Simra wiegte sich in den Hüften. Die Melodie schwoll mit langgezogenen, orgelgleichen Tönen zu geheimnisvoll zwingender Macht. Gehorsam und lautlos kamen die Schlangen, eine nach der andern hervor. Ihr Herr hatte ihnen kurz vorher ein wenig Nahrung gereicht und nun war es in jeder wie ein purpurnes Band. Sie glitten über den grünen Samt des kurzen, fahlbeschienenen Grases, im Spiel des Lichtes blitzten die schillernden Augen und leuchteten ihre Körper wie Kristall und Rubinen. Langsam strebten sie auf den Bändiger zu, — der Strom der Töne lastete auf ihnen, — hilflos krochen sie übereinander hin oder wanden sich auf einer Stelle.

Simras Bewegungen waren kurz und zuckend geworden, als ob er in Fesseln tanze. Er blies schneller. Wie klagendes Pfeifen mischte es sich hinein, — da reckten sich schmale, gierige Köpfe und glitzernd hob es sich gleich den Wogen eines Flusses. Immer wilder strömte die Melodie daher und kreiste in tollen Wirbeln, als spielten viele Instrumente auf einmal.

Wahnsinn schien die Tiere zu ergreifen. Der Geifer troff von den zischenden Zähnen, sie schossen durcheinander, ringelten sich pfeilschnell dahin, rollten sich zusammen, schnellten hoch und glitten in den Strudel zurück. Immer wieder zog die Musik sie auf den Bändiger zu, — immer wieder schleuderte dieselbe Gewalt sie beiseite. Gellende Töne schnitten dazwischen, gleich scharfen Messern, sie trafen wie Peitschenhiebe und rissen einzelne Schlangen in die Höhe, daß sie einen Augenblick voll aufgerichtet mit offenem Rachen dastanden, um dann mit der Bewegung der brechenden Welle in das Gewühl unterzutauchen.

Mit weit offenen Augen und hastigem Atem sah Asri auf Simra und das schillernde Spiel um ihn her. So hatte sie den Tanz der gläsernen Schlangen noch nie gesehen. Halb aufgerichtet saß sie da, die eine Hand in die Kissen gestützt, die andere zerrte an den Perlenschnüren ihrer Fußgelenke. Sie erkannte in Simra einen Meister seiner Kunst und wußte, daß er in jedem Augenblick mit einem schauerlichen Tode spielte.

Jetzt versuchte der junge Gaukler, was nur er zu wagen pflegte, — für eines Atemzuges Länge stand er still und setzte die Flöte ab. Eine Perlenschnur riß, über die Stufen hüpften schimmernde Tropfen. Gespaltene Zungen wandten sich gegen den Bändiger, schlanke Körper reckten sich zu ihm hin und setzten gleichsam zum Sprunge an, — aber in dem Augenblick, als sie sich auf ihn stürzen wollten, fing er sie alle in seiner Melodie wie in einem biegsamen Netz und warf sie zurück. Noch einmal peitschte er die Schlangen auf wie zu höchster Wollust und noch einmal war das wirre, glänzende Gewoge um ihn her, aus dem gleißende Blitze aufspritzten und wie Schaum in der Brandung niederfielen.

Nach und nach wurde der Rhythmus langsamer. Die langgezogenen, weichen Töne übten ihre alte Macht. Halb ermüdet, halb bezwungen wanden sich die Tiere am Boden hin, krochen durcheinander und ringelten sich hilflos auf einer Stelle, nicht einmal den Kopf vermochten sie aus dem Gras zu erheben. Die beiden Gehilfen Simras sprangen vor, ergriffen eine nach der andern, warfen sie in die Körbe und schlossen sorgfältig die Deckel. Dann verschwanden die Knaben mit der schaurigen Last im Dunkel des Parkes. Simra stand still, seine Brust hob und senkte sich rasch. Er trat vor, legte die Flöte auf die Marmortreppe, kreuzte die Arme und beugte sein Haupt auf die Stufen. Dann erhob er sich wieder, und als er Asri ansah, waren seine Augen groß und schwarz. Sie blickte ihn an und vermochte kein Glied zu rühren.

Endlich bewegte sie leise die Hand. Wie eine Katze übersprang Simra die Stufen und stand dicht vor ihr. Zwischen den blutroten Lippen Asris wurden ihre weißen Zähne sichtbar, — sie hob den Arm, — da kniete er auf dem Divan. Asris Kopf sank zurück und ihre Glieder streckten sich. Hinter ihr schlugen die Dienerinnen die Hände vors Gesicht und flohen in das Innere des Hauses. —

— — Weich und tief lag das Dunkel über den Gärten des Radscha und über seinem Palast. Die große, schweigende Göttin spann weiter an dem Schleier der Nacht und noch war der Morgenwind zu fern, um ihn zu zerreißen. — —

Der Vorhang hob sich, eine große, weiße Gestalt tauchte aus dem Schatten des Zimmers. Der Fuß des Radscha stieß klingend gegen eine goldene Trinkschale, die von den Kissen geglitten war, und schleuderte sie in den Park hinab. Die beiden fuhren hoch und starrten entsetzt in das unbewegliche Gesicht mit dem breiten schwarzen Bart und den stechenden Augen. Dann kniete Simra an dem Pfeiler neben der Treppe, das Gesicht auf den Marmorfliesen und Asri kauerte am Ende des Divans, ihr Haupt in den Kissen verbergend.

Der Radscha wandte sich ins Haus zurück. Keines der beiden wagte die leiseste Bewegung, bis er wieder erschien. Die Dienerinnen und ein Mann folgten ihm. Die Frauen waren zu Asri getreten und blickten fragend den Radscha an. Der hob den Arm und wies über den Garten hinaus. Simras Stirn schlug gegen den Stein, er wußte, was das bedeutete, — da unten floß der breite Strom mit den heiligen Tieren. Das Entsetzen schüttelte seine zitternden Glieder. Was erwartete ihn? Schritte näherten sich, er schielte zur Seite, — es war der Mann mit dem krummen Schwert. Da griff die Todesangst kalt in seine Sinne, er versuchte aufzuspringen, aber seine Füße glitten aus, und wie ein Toter stürzte er die Treppe hinab.

Als er erwachte, lag er in einem düstren Raum, in den schräg von oben her fahles Licht strömte. War das ein Keller des alten, zerfallenen Schlosses am Ende der Gärten oder eine Felsenhöhle, in die man ihn geworfen hatte, damit er verhungere? Er sprang auf, — kein Ausweg. — Die Wände unregelmäßige Felsen, der Boden feucht und erdig, voll großer Steine. Sein Kopf war dumpf, seine Glieder schlaff, er setzte sich und starrte vor sich hin. Nach und nach fielen ihm alle Ereignisse der vergangenen Nacht ein, — aber seine stumpfe Gleichgültigkeit blieb, — er fröstelte.

Jäh horchte er auf, wie ein leises Zischen war es an sein Ohr gedrungen. Wieder! Entsetzt sprang er hoch — was war das? Wieder und von allen Seiten! Das Grausen packte ihn, jetzt erkannte er es — das war das Zischen der gläsernen Schlangen! Er sah empor, — da kroch es herab, an allen Wänden, grau und glitzernd. Einige waren schon auf dem Erdboden, andere ließen sich klatschend von halber Höhe herunter fallen. Sie kamen — sie kamen — —!

Simras Gesicht war erdfahl geworden, die Augen quollen ihm aus dem Kopf. Verzweifelt blickte er sich um, — überall war der Tod, nirgends eine Rettung. Mißtrauisch umkreisten ihn die Tiere, dann fingen sie an, sich ihm zu nähern. Einen Augenblick noch stand Simra und stierte auf das geschmeidige Züngeln und die funkelnden Augen. Plötzlich griff er mit den Händen in die Luft und stürzte schreiend mit der Stirn auf den steinigen Boden. —

Als einige Stunden später die Diener des Radscha erschienen, um nachzusehen, ob die Schlangen ihr Werk vollendet hätten, lag in dem grauen Licht ein unbeweglicher Haufen aufgetriebenen, rötlichen Gewürms.



Bunte Chronik



* **Der schlagfertige Kanzler.** Der österreichische Kanzler Seipel erzählte letzthin in einer seiner Wahlreden einen Vorfall aus der Zeit, da die Krone immer tiefer stürzte und das beständige Steigen der Preise die Bevölkerung zur Verzweiflung brachte. Er empfing damals eine Abordnung von Frauen im Parlamentshaus. Eine der Frauen schrie ihm wütend zu: „Wenn Sie heute morgen auf dem Markt gewesen wären, hätten wir Sie aufgehängt!" Worauf der Kanzler, sie aus seinen großen runden Brillengläsern freundlich und ruhig anblickend, erwiderte: „Aber meine liebe Frau, dadurch wäre das Brot auch nicht billiger geworden."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.